

Erlebtes [Schluss folgt]

Autor(en): **B.F. / J.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

che nötig haben. Die Renten sind bedeutend höher als bei uns. Im ganzen Lande, fast in jedem Dorfe, bestehen schöne Altersheime, die den alten Leuten als Einzelpersonen oder Ehepaare einen in jeder Hinsicht guten Aufenthalt bieten. Auch Alterssiedlungen sind in grosszügiger Art gebaut worden.

Es ist unmöglich, im Rahmen einer Buchbesprechung das ganze Gebiet der sozialen Fürsorge in Dänemark darzustellen. Es lag mir vor allem daran, durch dieses Buch über das dänische Fürsorgewesen auf die Fürsorge in jenem Lande hinzuweisen und das Interesse der schweizerischen Fürsorger dafür zu wecken.

P. Wieser.

Vereinigung der Anstaltsvorsteher von von Baselland und Baselstadt

VORANZEIGE

Liebe Freunde, leider musste im letzten Moment der auf 28. Februar angekündigte *Besuch im Kinderheim Anstalt Beuggen* abgesagt werden, da verschiedene Kinder an Grippe erkrankt und zudem die baulichen Veränderungen nicht zu Ende geführt waren.

Als neuen Termin haben wir *Mittwoch, den 30. Mai 1951* bestimmt. Programme und Anmeldeformulare werden Ihnen im Verlauf des Monats Mai zugestellt werden.

Gerne hoffen wir, dass sich viele von Ihnen diesen Tag reservieren werden.

Mit freundlichen Grüssen:
Der Präsident: *A. Schneider.*

Intelligenz und Phantasie und die Berufswahl

Eine neue Schrift von Prof. Dr. Paul Moor.

Als Heft VIII der Hefte für Anstalterziehung (Verlag Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A., auch durch den Buchhandel zu beziehen, 131 Seiten. Preis broschiert Fr. 4.50), das vortrefflich die Aufgabe dieser Schriftenreihe erfüllt, der Erziehung der Erzieher zu dienen. Man sieht, wieviel noch auf dem Gebiet der heilpädagogischen Psychologie geleistet werden kann, aber auch geleistet werden muss, damit dauerhafte Erfolge in der Nacherziehung erzielt werden können. Man freut sich, wie scheinbar unbeabsichtigt Prof. Moor für Heimerziehung wirbt und feinsinnig erörtert, wo dieser grössere Aussichten als der in einer Familie zuzubilligen ist; man lässt sich gerne belehren, dass gewisse Begriffe, wie etwa Schulintelligenz und Lebensintelligenz zu gefährlichen Schlagworten entarten können. Ich muss mich jetzt mit ein paar Andeutungen begnügen, in der Hoffnung, dass aus dem Leserkreis sich ein Praktiker meldet, der diesen erwünschten Zuwachs im pädagogischen Schrifttum eingehend besprechen will.

In diesem Zusammenhang können wir den Lesern eine Mitteilung machen, die sicher mit grosser Freude aufgenommen wird. Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat Herrn Dr. Paul Moor, der bisher als Privatdozent an der Universität wirkte, zum Ausserordentlichen Professor für Heilpädagogik an der Universität Zürich ernannt. Diese Wahl bedeutet eine

grosse Anerkennung der bisherigen Tätigkeit von Herrn Prof. Moor, da nun ein Lehrauftrag, der seinerzeit speziell für Herrn Prof. Hanselmann geschaffen wurde, auf Herrn Dr. Moor übertragen worden ist. Wir wissen, dass der VSA und das Fachblatt auch künftig auf die in so hilfsbereiter Art erfolgende, überaus geschätzte Mitarbeit von Herrn Professor Moor dankbar zählen darf.

Formular für Unterstützungsgesuche

Die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit hat ein Formular für Unterstützungsgesuche ausgearbeitet. Es kam auf Grund einer Erhebung über das Vorhandene zustande und versucht, zugleich einfach und vollständig zu sein. Es eignet sich vor allem für Begehren um materielle Hilfe. Die schweizerischen Fürsorgewerke werden hiermit freundlich eingeladen, das Formular zu benutzen. Es ist wohl geeignet, unser überdimensioniertes Formularwesen zu vereinfachen und Arbeit zu sparen. Der Preis beträgt Fr. 5.— pro 100 Stück. Beim Bezug von über 500 Stück wird ein Rabatt von 10 % gewährt. Bezugsstelle: Sekretariat der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, Brandschenkestrasse 36, Zürich 2, Postfach Zürich 39, Tel. 32 52 32.

Erlebtes

Im Jahr 1904 übernahmen wir die Stelle als *Hauseltern der Männerabteilung der Schweiz. Anstalt für Epileptische* in Zürich. Obwohl wir schon gewisse Erfahrungen im Anstaltsbetrieb gesammelt hatten — ich war 6 Jahre Anstaltslehrer und meine Frau 2 Jahre Gehilfin in einer grösseren Anstalt — kam uns das Einleben in die neue Arbeit oft recht schwer an, hatten wir es doch hier zur Hauptsache nicht mehr mit Gesunden, sondern mit Kranken zu tun. Das Männerhaus beherbergte damals etwas mehr als 80 Patienten, während es heute mehr als 130 sind.

Mit viel Geduld und Nachsicht haben uns Direktion und Anstaltsarzt in die schwere Arbeit eingeführt. Herr Dr. Ulrich sel. hat sich viel Mühe gegeben, uns mit dem Charakter der Epileptischen bekannt zu machen. Als ein 13jähriger Kranker einst meiner Frau aus einer, in unserm Korridor aufgehängten Schürze 5 Fr. samt dem Geldbeutel entwendete, fand ich eine leichte körperliche Strafe für angezeigt. Herr Dr. Ulrich war aber anderer Meinung und ich musste einen ersten Verweis einstecken und die Bemerkung, dass es sich um einen Kranken handle und dass körperliche Züchtigung in der Anstalt nicht geduldet werde.

Es dauerte wohl ein Jahr, bis wir uns in den Charakter der Epileptiker einigermaßen eingelebt hatten. Als mir der Arzt in einer düstern Stunde empfahl, alles als krank und abnormal zu betrachten, fragte ich ihn etwas ärgerlich, wer dann noch als normal gelten dürfe, da antwortete er mir zum Trost: «Wir wollen annehmen, dass wir beide als normal gelten dürfen.»

Herr Dr. Ulrich beteiligte sich damals mit viel Mühe und Hingebung an Einführungskursen, um Lehrer und Vorsteher für Schwachsinnige und geistig Abnorme aufzuklären und diese der sachgemässen Behandlung zuzuwenden.

Ein sehr wichtiger Faktor in der Behandlung der Epileptiker bildete von Anfang an die Schule und für Erwachsene angemessene körperliche Betätigung. Viele Jahre erteilte ich den Turn- und Fortbildungsschulunterricht, bis ich von andern Aufgaben zu sehr in Anspruch genommen wurde. Daneben leitete ich je nach Bedarf den Gesang mit den Erwachsenen. Im Nebenberuf war ich auch Anstaltsorganist. Das Arbeitsfeld der Hausmutter war der Speisesaal, die Aufsicht im Haus und das Kleiderzimmer für die vielen Kranken, das sie mit besonderer Freude und Hingebung besorgte. Für viele unserer Kranken, besonders für die Erwachsenen bot sich reichlich Gelegenheit zur *Beschäftigung* in Garten, Landwirtschaft und in der Verarbeitung von Tuchende zu Finken und Teppichen. Nicht so leicht war es, für körperlich Behinderte Arbeit zu finden. Schon in den ersten Jahren des Bestehens unserer Anstalt wurde ein kleiner Brennholzbetrieb eröffnet. Mit der Zunahme der Patientenzahl genügte dies aber nicht mehr. Im Jahr 1904 verarbeiteten wir 25 Ster *Brennholz*, heute ist es das hundertfache. Durch Zirkulare an Freunde und Bekannte der Anstalt und vor allem durch Lieferung von gesunder, trockener Ware war es mir möglich, die Zahl unserer Brennholzabnehmer zu vermehren. Wohl kaum eine andere Arbeit bietet soviel Möglichkeiten für zusagende Beschäftigung körperlich und geistig Behinderter wie die Verarbeitung von Brennholz. Während in den ersten Jahren alles Holz mit Handsäge und Beil verarbeitet wurde, sahen wir uns später genötigt, Bandsägen und Spaltmaschinen anzuschaffen. Selbstredend dürfen diese nur von gesunden Angestellten bedient werden. Das Zudienen zu den Maschinen, das Füllen der Holzreifen usw. bietet Beschäftigung für viele Hände. Das verarbeitete Brennholz wird in die Stadt und die umliegenden Gemeinden geliefert. Mehrere Kohlenhändler beziehen das Brennholz von der Anstalt. Der Transport des Holzes geschah in den ersten Jahren mit dem Pferdefuhrwerk, später kam der Lastwagen. Da gilt es immer als besondere Freude und Belohnung, wenn die Kranken auf dem hochbeladenen Auto zu den Bestellern fahren dürfen. Gross ist auch die Freude, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, in den Wald zu fahren mit dem Auto, um das Spaltenholz zu holen.

Im Lauf der Jahre wurden noch weitere Möglichkeiten in der Beschäftigungstherapie gesucht und gefunden. So werden jährlich Hunderttausende von *Etiketten mit Bindfaden* versehen. Unter unsern Kranken fanden sich auch immer wieder tüchtige *Handwerker*, denen es Freude machte, auf ihrem *Beruf* zu arbeiten. So wurden eine Korbmacherei, Schneiderei, Schreinerei, Schuhmacherei, Schlosserei usw. in die Beschäftigungsmöglichkeiten eingegliedert. Heute sind wir so weit, dass in unserer Anstaltsgemeinde mit ihren gegen 600 Einwohnern alle Handwerker vertreten sind. Es ist so wichtig, dass es, besonders jungen, strebsamen Kranken, ermöglicht wird, sich in ein Handwerk einführen zu lassen. Im Lauf der Jahre wurden unsere Werkstätten weitgehend auf mechanischen Betrieb eingestellt und jeder Werkstätte ein tüchtiger Fachmann als Leiter zugewiesen. So entstanden im Lauf der Jahre ein Anbau an die Schreinerei, eine Garage für unsern Lastwagen, ein Häuschen für fertige Korbwaren, ein *Bienenhaus* — das Besorgen der Bienen ist mir als liebe Feierabendarbeit

anvertraut —, ein grosser Holzschopf für ca. 1500 Ster Brennholz und noch manches andere.

Die grösste Freude und Genugtuung bot mir aber der Bau des neuen *Werkstattgebäudes*. Unsere Arbeitsräume waren sehr dezentralisiert, zum Teil auch sehr ungeeignet. Die Korbmacherei, Malerei und Sattlerei waren in Kellerräumen untergebracht, die Buchbinderei auf dem Dachboden usw. Wir hatten die Unzulänglichkeit dieser Verhältnisse längst schon eingesehen, es wurde auch ein Plan für ein Werkstattgebäude entworfen, aber die Ausführung desselben scheiterte an den hohen Baukosten. Im Jahr 1939 konnten wir nach der Landesausstellung in Zürich zu annehmbarem Preis die Käshütte mit der schönen Laube kaufen. Diese wurde von unsern Handwerkern sorgfältig abgebrochen und das Baumaterial in mehr als 80 Ladungen mit unserm Lastwagen in die Anstalt überführt und im Holzschopf eingelagert. Nachdem uns Staat und Stadt einen namhaften Beitrag zugesichert, durften wir im Mai 1940 mit dem Bau beginnen. Mit wieviel Freude und Eifer beteiligten sich Kranke und Gesunde beim Ausheben des Baugrundes und durch Handlangerdienste beim Bau des Hauses! 2 tüchtige Maurer und Bauhandwerker, Angestellte der Anstalt, leiteten mit dem Architekten mit viel Liebe und Geschick die Bauarbeiten. Im Mai 1941 stand das Haus zum Einzug bereit. War das ein Freudentag für Jung und Alt, als Korbmacher, Sattler, Maler, Schneider, Schuhmacher, Buchbinder und Drucker mit ihren Maschinen und Einrichtungen in die schönen und hellen Räume einziehen durften! Wie freuten wir uns alle an dem so wohl gelungenen Werk, das zum weitaus grössten Teil von den Handwerkern der Anstalt erstellt worden war. Wie freudig erschalle bei der Einweihung das *Loblied* von unserm Anstaltschor für Gottes gnädige Bewahrung und das gute Gelingen. Dem Bau des Werkstattgebäudes folgten im Jahr 1948 zwei weitere Häuser für Angestellte mit 11 geräumigen und sonnigen Wohnungen. Auch diese Gebäude wurden von der Anstalt in Regie ausgeführt, und auch dabei haben unsere Kranken und ihre Vorgesetzten mit viel Freude ihre Kräfte in den Dienst der Sache gestellt. J. und B. F.

(Schluss folgt)

W. A. Mozart und das Anstaltswesen

Der grosse Komponist war Vater zweier Knaben, die er während eines Kuraufenthaltes seiner Frau auswärts versorgen musste. Der jüngere fand bei Mozarts Schwägerin Unterkunft, während Karl, der ältere, in einer Anstalt versorgt wurde. Mozart besuchte ihn dort gelegentlich und Vorsteher Hecker scheint Wünschen auf Kosten der Hausordnung recht weit entgegengekommen zu sein. Der Kuriosität halber sei der Brief Mozarts an seine Frau — übrigens der letzte erhalten gebliebene Brief Mozarts — auszugsweise mitgeteilt:

«Wien, den 14. Oktober 1791.

Liebstes, bestes Weibchen!

Gestern Donnerstag, den 13., ist Hofer mit mir hinaus zum Karl, speisten draussen, dann fuhren wir herein. . . . Dann fuhr ich mit ihm nach Hause, allwo wir beide herrlich schliefen. — Dem Karl hab ich keine geringe Freude gemacht, dass ich ihn in die Oper abgeholt habe. — Er sieht herrlich aus. — Für die Gesundheit könnte er keinen besseren Ort haben; aber das übrige ist leider elend! — Einen guten Bau-